

Theatertexte

92





Johann Christian Bock

# Der Bettler

Ein Lustspiel in einem Aufzuge

Mit einem Nachwort

herausgegeben von

Julia Bohnengel und Alexander Košenina

Wehrhahn Verlag

Die Edition folgt diplomatisch getreu der Ausgabe Wien 1773 (63 S.), die seitenidentisch mit dem früheren Abdruck in der Sammlung *Für das deutsche Theater* (1771, S. 113–176) ist. Nur offensichtliche Druckfehler wurden korrigiert. Die Illustration auf dem Umschlag ist ein Ausschnitt aus Tafel XXIV zu Basedows *Elementarwerk* (Kupfertafeln zum Elementarbucho für die Jugend, ihre Eltern und Freunde, Bd. 1, Altona und Bremen 1770). Der Kupferstich, der hier im Unterschied zum Buch handkoloriert ist, stammt von Johann Matthias Schuster, der Entwurf von Daniel Chodowiecki.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2024  
Wehrhahn Verlag  
[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)  
Satz: Wehrhahn Verlag  
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Europe  
© by Wehrhahn Verlag, Hannover  
ISSN 1863–8406  
ISBN 978–3–98859–055–8

Der  
**B e t t l e r .**

---

Ein  
Lustspiel in einem Aufzuge,  
Vom Herrn Magister Vock.

---

Per mare pauperiem fugiens, per Saxa.

HORAT. in *Epist. ad Maecen.*

---

Aufgeführt  
in den kais. kön. privilegirten Theatern.



---

Zu finden bey dem Logenmeister.

W J E N , 1 7 7 3 .

## Personen.

STERNTHAL, Herr eines Ritterguths.

VON SCHWANENFELS, ein junger Landedelmann.

ALBERT, ein Bettler.

SEBALD, ein Pächter.

RÖßCHEN, seine Tochter.

DER VERWALTER DES HERRN.

VIER JÄGER.

—

Das Theater stellt einen dick verwachsenen öden Eichenwald vor.

## Erster Auftritt.

Albert.

*Er liegt an einer Eiche. Sein Gesicht und seine Kleidung verrathen seine Armseligkeit. Er liegt mit dem einen Arm auf einem dabey stehenden Stamme eines gefallenen Baumes gestützt. Nach einigen Minuten Stillschweigen werden seine Seufzer laut.*

Wie sanft ich schlief! – Aber auch diese Vergessenheit meines Unglücks soll mich nicht erquicken! – O wie lange werd' ich noch die Sonne als ein Verlaßner über mir aufgeben sehen müssen! – (*Er richtet sich auf und horcht*) Das Geschrey einer Jagd – (*Er steht gewaltsam auf*) Bin ich denn ein Wild, daß mich der Urheber meines Unglücks, auch im verborgensten Dickicht aufsuchen will? – Der Grausame! – Warum darf ich ihn nicht hassen? – Und was hab' ich dem Verblendeten gethan? – Sind denn alle Stiefmütter, Störerinnen des Friedens in den Familien? – O meine Mutter! – meine Mutter! – Du freustest dich bey meiner Geburt über den künftigen Erben, und gebahrst – gebahrst einen Bettler – einen Elenden, der sich da wie ein Verbrecher verbergen muß, wo er im Ueberflusse leben und andre glücklich machen könnte – Und doch Dank dir und deiner Erziehung, daß kein Bösewicht aus ihm worden ist! – Alles, – Alles was ich sehe, der Geburt nach mein! – Und mitten in dem Meinigen müßt' ich, ohne den Beystand eines großmüthigen Mädchens, Hungers sterben! – War denn nirgends Brodt für mich? – Und wo? dahin mich nicht der Fluch meines Vaters verfolgt hätte? – Unverschuldet – aber immer der Fluch eines Vaters – und der drückt! – Wenn er meine Unschuld, mein Elend wüßte – er müßte sich seines Erzeugten erbarmen, denn er ist gerecht! – So größlich mein Leben und mein Aufenthalt hier sind, so kann ich nicht eher von dannen gehen, bis ich einen Weg gefunden habe, vor ihn zu kommen. Er muß seine Verwünschungen zurück nehmen,

oder mich der Schandthat überführen, deren mich die Boshafte beschuldigte – und das kann er nicht! – Sie ist todt! – und ihr strafendes Verhängniß ließ ihr nicht die Zeit, ihre Verläumdungen zu bekennen. – Möchten sie auf immer verborgen bleiben, wenn nur ich ohne ihre Entdeckung gerechtfertigt werden könnte! –

Zweyter Auftritt.

Rößchen. Albert.

(Rößchen kömmt hinten aus dem Dickicht und hat ein kleines Körbchen an ihrem Arme hängen)

ALBERT. (*wendet sich bey dem Geräusche um, und geht ihr in der Stellung eines Elenden entgegen*) So früh, meine kleine liebe Beschützerinn?

RÖßCHEN. Guten Morgen, lieber Bettler! – Früh? – Kann man dich denn zu früh besuchen? – Unsers gestrengen Herrn erste Gemahlinn, die mich, wie ich dir erzählt habe, mit unter ihren Kindern auferzog, sagte sehr oft zu uns: Lieben Kinder, wenn man gleich des Morgens, einem Armen Gutes thun kann, das fühlt man den ganzen Tag über! Und diese liebe Dame hat uns die Wahrheit gesagt; denn es ist mir, als wenn mir etwas fehlte, so lange ich nicht bey dir gewesen bin.

ALBERT. (*wendet sich weinend von ihr –*) O meine Mutter – auch diese Wohlthat ist dein Werk! –

RÖßCHEN. (*kläglich*) Weinst du? – Du mußt nicht ungeduldig werden!

ALBERT. (*will sich fassen*) Nein Rößchen! Nicht ungeduldig! – (*Seine Thränen besiegen seine Fassung*)

RÖßCHEN. Du weinst aber –

ALBERT. Ich weine – ich weine, gutes Kind, weil ich so viele Wohlthaten von dir genieße, und dir nicht wieder dienen kann!

RÖßCHEN. (*zärtlich*) Ueber weiter nichts? – (*Streichelt ihm die Backen*) O da gieb dich zufrieden? Wenn du mir wieder dienen könntest, so hätte ich ja nicht das Vergnügen dir Gutes zu thun.

ALBERT. Vortreffliches Mädchen! (*drückt ihre Hand*) Wenn ich wäre, wer ich seyn sollte, so stünd' es bey mir, dich glücklich zu machen –

RÖßCHEN. Nun gut! Ich will warten, bis du es wirst. Meynst du denn nicht, daß du mich schon glücklich machst, da du das wenige von mir annimmst, was ich dir bringen kann? – Sagen könntest du mir aber doch, wie du hießest, daß ich dich nicht immer bey dem Namen der Armuth nennen dürfte. Es klingt mir manchmal, als wollte ich dir das bischen Brod vorwerfen.

ALBERT. Mir klingt es nicht so, liebes Rößchen. Wenn du es aber haben willst – je nun – so nenne mich Albert –

RÖßCHEN. Albert? – (*Sie sieht ihn bedeutend an*) Albert? –

ALBERT. Ja, Rößchen. Glaubst du nicht, daß ich so heiße?

RÖßCHEN. Du wirst mich nicht hintergehen – Aber – Albert? –

ALBERT. Hast du den Namen noch nicht gehört?

RÖßCHEN. O ja! Ich bin mit einem Albert in unsers gestrengen Herrn Hause, aufgewachsen, der war sein Sohn –

ALBERT. (*äußerst verwirrt.*) Nun, Rößchen –?

RÖßCHEN. Der arme Albert! Wer weis, ob es ihm nicht geht, wie dir? – wir vertrugen uns besser, als Bruder und Schwester. Wenn er noch am Leben ist, so muß er sich gewiß kümmerlich behelfen; denn seine häßliche Stiefmutter brachte ihn aus dem Hause. Sein Vater hat ihn enterbt; und niemand weiß, wo er hingekommen ist.

ALBERT. Und du hast Mitleiden mit ihm?

RÖßCHEN. Wer wollte denn nicht? Das ganze Dorf hat es.

ALBERT. Und sein Vater?

RÖßCHEN. Der glaubt immer noch, was ihm das böse Weib weiß gemacht hat.

ALBERT. (*ist einen Augenblick unschlüssig zu reden, und man sieht es ihm an, daß er sich nicht gern verrathen möchte; sein Gesicht und Ton werden um deswillen ruhiger*) Dieser verfolgte Sohn, sagtest du, hieß auch Albert?

RÖßCHEN. Auch Albert!

ALBERT. So möchte' ich mich freuen, daß ich einen Namen führte, den du so gerne hörst.

RÖßCHEN. Sehr gerne! Ich und unser Albert, wir hatten einander von Herzen lieb. Es kann nicht anders kommen, er muß Noth leiden; und ich will thun, als wenn du es wärest, und dir alles geben, was ich habe. Wenn er noch lebt, vielleicht findet sich auch da, wo er sich aufhält, ein gutherzig Mädchen, wie ich, die ihm Gutes thut. Denn wer ihn sieht, muß ihm so gut seyn als ich dir bin.

ALBERT. (*wendet sich von ihr, und vergießt Thränen*) Da bleib' einer standhaft!

RÖßCHEN. (*bittend*) Weine doch nicht! Ich will nicht mehr von ihm reden, wenn dich das weichherzig macht. Kenntest du ihn aber, wie ich, du würdest selbst von ihm reden und dich seiner jammern lassen.

ALBERT. (*in der vorigen Stellung*) Ach! –

RÖßCHEN. Du wirst so lange weinen, bis ich mit weinen werde –

ALBERT. (*kehrt sich schnell zu ihr, ergreift und drückt ihre Hand*) Nein, bestes Herz! Ich würde mir grausam vorkommen, wenn du das solltest. Du bist gut, und der Gute muß sich seiner Güte freuen.

RÖßCHEN. (*macht ihm ihr Körbchen auf*) Siehst du? Heute bringe ich dir mehr, als sonst. Weißt du, warum?

ALBERT. Nein, Kind!

RÖßCHEN. Mein Vater hat mir recht viel dazu gepackt.

ALBERT. Dein Vater?

RÖßCHEN. O wie so traurig! Ich glaubte, du würdest springen für Freuden! Aber ich verlang' auch zu viel von dir. Tag und

Nacht unter freyem Himmel – wo soll da Freude herkommen?

ALBERT. Gräme dich nicht, gute Seele! So oft ich an dich denke, freue ich mich, und die Hoffnung, dich am andern Morgen wieder zu sehen, tröstet mich den ganzen langen Tag über, und läßt mich auch bey der annoch erträglichen Witterung ziemlich sanft schlafen. Vielleicht hättest du mich schlafend gefunden, wenn mich nicht der Lärm von Jägern und Hunden aufgeweckt hätte. Weißt du etwa, was heute hier im Walde vorgeht?

RÖßCHEN. Unser gestrenger Herr hat seinem künftigen Schwiegersohne zu Ehren eine Lustjagd angestellt.

ALBERT. (*verwirrt*) Er hat eine Tochter?

RÖßCHEN. Wilhelmine heißt sie.

ALBERT (*mit zunehmender Verwirrung*) Und die wird er verheurathen?

RÖßCHEN. Mit dem Herrn von Schwanenfels, einem artigen liebreichen jungen Herrn aus der Nachbarschaft.

ALBERT. Sollte er sie glücklich machen?

RÖßCHEN. Ich denke. Er sieht so leutselig aus, daß er es gewiß auch seyn muß.

ALBERT. (*von ihr gewandt*) Meine Wilhelmine!

RÖßCHEN. Was fehlt dir schon wieder?

ALBERT. (*sammelt sich.*) Nichts – ich dachte nur – daß ich auf meiner Hut seyn müßte – Ein Liebhaber der Jagd kehrt sich an keinen unwegsamen Ort. Wenn man mich hier entdeckte und fände –

RÖßCHEN. Das wäre schlimm.

ALBERT. Du hast mir gesagt, euer Herr wäre gegen Leute, die der Mangel umher treibt, unbarmherzig –

RÖßCHEN. Das ist er. Sonst ein guter Herr; aber hierinnen sich unähnlich.

ALBERT. Wie reimt sich das?

RÖßCHEN. So fragen wir alle; aber es bleibt bey dem Alten. Gegen alle Bettler ohne Ausnahme ist er aufgebracht, und wer sich in seinem Bezirk finden läßt, muß seinen Zorn empfinden.

ALBERT. Gut, sagst du – und so hart dabey gegen Arme –

RÖßCHEN. Nicht gegen Arme. Er theilt in viele Dörfer Allmosen aus. Nur gegen die ist er unerbittlich, die ihr Brod vor den Thüren suchen.

ALBERT. Sonderbar!

RÖßCHEN. Gieb ja Acht, wenn du hörst, daß man dir nahe kommt, und halte dich aufs Beste verborgen. Bist du einmal in seiner Gewalt, so kann ich dir nicht mehr helfen.

ALBERT. Ich werde mich hüten.

RÖßCHEN. Wer weiß, ob du noch eine Nacht unter freyem Himmel zubringen darfst.

ALBERT. (*auf einmal außerordentlich freudig*) Wie so Rößchen?

RÖßCHEN. Endlich ein freundlich Gesicht.

ALBERT. Liebstes Mädchen – du machst mir Hoffnung, und ich weiß, daß du sie mir nicht vergebens machen wirst. Welcher Gefangene wird sich nicht freuen, wenn man mit ihm von Befreyung spricht? Und – wo giebt es einen Gefangenen so elend, als ich? –

RÖßCHEN. Gutes Muths, lieber Albert! Du sagtest mir, daß du arbeiten wolltest –

ALBERT. Alles thun, was man von mir verlangt.

RÖßCHEN. (*indem sie ihr Körbchen auf die Erde setzt.*) So höre was ich dir zu sagen habe. Ich fand gestern Abend meinen Vater aufgeräumt, und fieng ihm an von dir zu erzählen. Ich stellt' ihm alles recht vor, und verschwieg ihm auch nicht, daß ich dir bisher einige Lebensmittel gebracht hätte.

ALBERT. Und er?

RÖßCHEN. Rath' einmal!

ALBERT. Er wird dich zur Rede gestellt haben –

RÖßCHEN. Zur Rede, daß ich ihm nicht eher von dir gesagt hatte.

Er streichelte mir die Backen, klopfte mir auf die Schulter, und sagte: Recht, Mädchen! So darf man seiner Obrigkeit ungehorsam seyn.

ALBERT. Ich erkenn' ihn für deinen Vater.

RÖßCHEN. Darnach erkundigt' er sich genau nach allem, und sagte, das Leben könnte nicht lange so bestehen. Und kurz und gut, er will dich sehen, und wenn du ihm anstehst, dich in seine Dienste nehmen.

ALBERT. (*fröhlich*) Will er das?

RÖßCHEN. Ja, Albert. Höre nur, wie gut ers schon mit dir meynt. Als ich diesen Morgen aufstund, und mein Körbchen für dich anfüllen wollte, hatt' er es schon voll gemacht, und ich konnte nur wenig dazu legen. Er hat mirs sogar den halben Weg getragen, bis wir an unsere Felder kamen, wo er mich fortschickte, und zu seinen Arbeitern gieng. Glaub' es nur, er ist ein guter Mann, und wenn du bey ihm arbeiten willst, wirst du keine Noth leiden. Denn vors Anstehen ist mir nicht bange.

ALBERT. Arbeiten, Kind – umsonst arbeiten! Nur daß ich dieses elende Leben nicht länger führen darf.

RÖßCHEN. Das wird er nicht verlangen. Was meinst du, wenn ich jetzt gleich hinliefe, und ihn holte? Unsre Felder sind nicht gar weit –

ALBERT. O ja, liebes Rößchen! Ich fange schon an die Augenblicke zu zählen, bis ich in seinem Hause bin. Lauf und dank ihm für seine Wohlthat in meinem Namen, bis ich es selbst thuen kann.

RÖßCHEN. So geschwinde, als es gehen will! – (*Sie nimmt ihr Körbchen auf*) Das Körbchen will ich wieder in den holen Baum setzen, und das andere mitnehmen. (*Sie setzt ihr Körbchen in eine an der Seite stehende hohle Eiche, und nimmt ein andres heraus*) Nun will ich laufen! Aber lieber Albert – Laß dich ja nicht ertappen! Hörst du?

ALBERT. Mache dir keine Sorge, Rößchen!

RÖßCHEN. (*geht ein Eckgen fort, und kehrt wieder um*) Ja nicht, armer Albert! – Wie würde man mit dir umgehen, und was würde mein Vater sagen? –

ALBERT. Geh in Ruhe, liebstes Mädchen. Ich hab' ein gut Gehör, und bey dem ersten Geräusch ergreif ich die Flucht.

RÖßCHEN. (*bittend.*) Thu' es ja! –

(*Sie geht fort*)

### Dritter Auftritt.

Albert.

(*Indem er ihr nachsieht*) Edles, mildes, unvergleichliches Mädchen – Hörte mein Schicksal auf mich zu hassen, du wärst die einzige – Erlösung! – O Gott! Das hoffte ich nicht, als ich erwachte! – Willkommen, Arbeit! Willkommen, Stand, in den ich treten soll! So nahe bey meinem Vater, ohne daß er es weis; und sieht er mich auch, ohne daß er mich kennt! Und wenn er mich erkennen wird, so muß ihn meine Gestalt rühren! – Er ist Vater – und er wird mich nicht länger verabscheuen, als er mich für strafbar hält. Ich schmeichle mir so gar, daß er meine Unschuld mit Freuden vernehmen wird. – Und meine Schwester – O ich weis, daß ich ihr manche Thräne gekostet habe – daß sie auch mitten in ihrer Freude nach mir seufzen wird! – (*Es geschieht ein Schuß. Albert erschrickt und will entfliehen. Ehe er aber kann, kömmt der Verwalter an den Ort, in der einen Hand eine Flinte, in der andern das Wildpret, was er geschossen hat. Er will sich hier verbergen, und läuft ganz außer Athem und blindlings auf Alberten zu. Er wird ihn auf einmal gewahr, prallt von ihm zurück, macht ihm ein grimmig Gesicht und eilt weiter ins Dickicht hinein*) Der Unglückliche wird mich verrathen! – Man wird ihn aufsuchen und mich an seiner

## Nachwort

Das Lustspiel *Der Bettler* (1771) von Johann Christian Bock (1724–1785)<sup>1</sup> wirkt wie die Dramatisierung einer Moralischen Lehrerzählung, auch wenn der Autor behauptet: »*Der Bettler* ist ganz original, und eine wahre Geschichte. Man dürfte nur einige zwanzig Meilen von hier reisen, um an dem Orte zu seyn, und die Personen kennen zu lernen.«<sup>2</sup> Ein Gutsherr heiratet in zweiter Ehe ein »junges wollüstiges Weib« (17), das den erwachsenen Sohn des Hauses in ihrem Zimmer zu verführen versucht. Als dieser entfliehen will, erhebt sie großes Geschrei, der Augenschein spricht gegen den jungen Albert, der Vater verstößt seinen schuldlosen Sohn. Er wird zum Bettler, kehrt als 27-jähriger, stark gealterter Mann zurück. Rößchen, Tochter des Pächters Sebald, verschafft ihm heimlich Essen, der böswillige Verwalter hingegen will ihn ausbeuten, demütigen und vertreiben. Endlich kommt es zur rührseligen Anagnorisis. Der Vater vergibt seinem zu Unrecht beschuldigten Sohn, die intrigante Stiefmutter ist längst verstorben, der betrügerische Verwalter wird entlassen, und Albert und Rößchen dürfen heiraten. Die Pflicht zu umfassender Menschenliebe und Mildtätigkeit gegenüber den Armen ist unwiderleglich abgeleitet.

Das christliche Gebot zur Wohltätigkeit gegenüber unverschuldet in Armut geratenen Menschen wird im Philanthropismus stark betont. Gegen das berufliche oder betrügerische Betteln regt sich hingegen auch entschiedener Widerstand, der regional in gesetzlichen Verboten des Vagierens und Almosensammelns mündet. Schon Abraham a Sancta Clara warnt in seinen *Hundert Aus-*

- 1 Vgl. Stefan Iglhaut: Art. »Bock, Johann Christian«, in: Killy Literaturlexikon, hg. von Wilhelm Kühlmann, Bd. 2. Berlin, New York 2008, S. 6f.
- 2 [Johann Christian Bock:] Vorbericht. In: [Ders.:] Für das deutsche Theater. Zweyter Theil. Leipzig: Hilscher 1771, [unpag.].

*bündigen Narren* (1709) vor täuschenden Bettlern, die »mit dem Mantel der Armuth/ offtermahls großen Reichthum/ liederliches Leben/ und Lasterhaften Wandel zu bedecken suchen.«<sup>3</sup> Solche Kontroversen werden in Bocks Stück aufgegriffen und auf der Bühne diskutiert. Sternthal, der Herr eines Ritterguts, versucht aufgrund eigener schlechter Erfahrungen in seinem Geltungsreich dem Bettelwesen Einhalt zu gebieten, ohne allerdings zu ahnen, dass sein korrupter Verwalter seine Anweisungen menschenunwürdig anwendet. Die umgekehrte Position vertreten der Verwalter Sebald und sein Kind Rößchen sowie der Landedelmann von Schwanenfels, der die Tochter des Gutsbesitzers – und damit die Schwester des unerkannten Bettlers – heiraten wird. Johann Bernhard Basedow, führender Kopf des reformpädagogischen Philanthropismus, plädiert im vierten Buch seines *Elementarwerkes* (1774) für eine optimistische Sicht auf die Welt. Insgesamt herrsche »mehr Gutes als Böses« in der Gesellschaft, so lautet die These der Kapitelüberschrift. Das zeige etwa ein Blick in den Berliner Tiergarten, den die zugehörige Kupfertafel XXIV gewährt. Zu sehen ist ein zentrales Rondell im Park, vor einer Bildsäule schreitet ein vornehmes Paar auf eine Kutsche zu, der Herr trägt standesbewusst einen Degen; dahinter sind ein Zelt und beschnittene Laubenhecken zu erkennen, und im Vordergrund erhält ein Invalide Almosen von einer Dame (siehe Abbildung). Basedows Kommentar zum Kupferstich lautet:

Und selbst der Krüppel und Bettler ist nicht unglücklich, sondern nur weniger glücklich. Er lernt mit der Zeit sein hölzern Bein und seine Krücke zu brauchen. Die meisten dieser Verstümmelten oder Brotlosen finden Mitleiden und Hilfe genug, um ihre Zeit mit Vergnügen zu verleben. Seht die Miene dieses Bettlers! Ist sie mißvergnügt, da die gute Dame ihm ein Almosen reicht?<sup>4</sup>

- 3 Abraham a Sancta Clara: *Centi-Folium Stultorum. Oder Hundert Ausbündige Narren*. Nachdruck Dortmund 1978, S. 69.
- 4 Johann Bernhard Basedow: *Elementarwerk mit den Kupfertafeln Chodowieckis u.a.* Kritische Bearbeitung in drei Bänden, Bd. 1. Leipzig 1909, S. 327f.



Auch in Bocks Stück ist der Bettler eine trotz aller Bedrängnisse noch zuversichtliche Figur, die aus Scham vor der Bettelei das Leben im Wald wählt. Durch die Bereitschaft, jede Arbeit übernehmen zu wollen, fällt er dem Pächter Sebald sogleich positiv auf: »Ihr seyd gewiß rechtschaffener Leute Kind. [...] Wer sich des Bettelns schämt, wenn er arm ist, und lieber arbeiten will, auf den halt' ich große Stücke.« (22) Und der Landedelmann von Schwanenfels erkennt sofort an Alberts »Sprache« und »Anstand« seine gute »Erziehung« (16). Die Wiedererkennung und Wandlung des verstoßenen Sohnes eines Gutsbesitzers deutet sich also schon früh an.

Obwohl seine ausgeehrte Physiognomie so tiefe Spuren des Unglücks trägt, dass Albert weder für die frühere Freundin noch für den eigenen Vater erkennbar ist, handelt es sich bei ihm um einen nur zeitweilig zum Betteln gezwungenen Menschen. Er stammt nicht aus der Unterschicht und – so führt das Stück eindringlich vor – wird ihr auch nach der Verstoßung nicht angehören. Allein die